

Blätter für Heimatkunde 3 (1925)

und Holz sind eben die beste Einnahmequelle, Obst, Most und Getreide hat man nur für den eigenen Bedarf des Hauses. Und der Bauer ist sich auch dieses weiten Besitzes stolz bewußt und freut sich besonders, wenn sein Stall voll des schönen Mürztaler Viehes ist. Und diesen seinen Reichtum sucht er auch in der Öffentlichkeit zur gebührenden Anerkennung zu bringen.

Eine solche Gelegenheit bietet sich für ihn willkommen dann dar, wenn sein Sohn zur Ehe schreitet.

Wer soll junge Bäuerin werden, fragt er sich bekümmert und allerhand häuerliche Heiratskuppler stellen sich ein, um den besorgten Eltern ihren wohlgemeinten Vorschlag zu Ohren kommen zu lassen. Bei einer reichen Bauerntochter, zumal wenn sie in der Wirtschaft tüchtig ist, sagt man: „Sie ist a tüchtig, bravs Leutl und er hot a schön Wirtschaft, dos loß i mir gfoltu, dos paßt sich guat, und zwoa Bessere finnten weit und broat nit mehr zsamkemen.“

So redet man zuerst beim Kirchenwirt, Sonntags nach dem Gottesdienste oder in vorgerückter Abendstunde, bis die Neuigkeit zu einem allgemeinen Dorfgespräche geworden ist. Ist aber die in Frage stehende Braut arm und sieht sie, wie man meint, deshalb den Bauern in der Nachbarschaft nicht gleich, so sucht man auf alle mögliche Weise einer solchen „Anbandlerei“ ein schnelles Ende zu bereiten.

Denn bei den verschiedensten geselligen Anlässen, wie Hochzeiten und Tanzunterhaltungen, wirft man ein musternd wachsam Auge unter die jungen Leute, und bald schon kommt man zur Einsicht, daß zwischen „die zwoa“ was dahintersteckt. Nun ergeht über diese beiden Lob und noch mehr Tadel, nach dem Volksmunde, der richtig bemerkt, wenn er sagt: „Willst tadelst wern, muast heiraten, willst aber globt wern, muast sterbn.“

Soll nun aber die Sache ernst werden, so sucht sich der angehende Bräutigam einen Fürsprecher oder Bidelmann, der die heikle Aufgabe hat, die Eltern und das Mädchen für die Sache des Brautwerbers zu gewinnen.

In alter Zeit war dort die Brautwerbung durch die Förmlichkeit des Kuhhandels eingeleitet worden.

Es gingen nämlich der Bräutigam und der Bidelmann zusammen in das Haus der Braut und fädelten zuerst einen scheinbaren Kuh-

handel ein, der auf das eigentliche Vorhaben geschickt überleiten sollte.

Ging man auf die Sache ein, so folgte freundliche Aufnahme und Bewirtung, sonst aber eine kühle Abweisung, da sich beide einen „Korb“ geholt hatten. Einige Zeit vor der Trauung gehen der Bräutigam und der erste Brautführer und die Braut und die Brautmutter, beide Gruppen getrennt, von Haus zu Haus, und laden überall zwei Personen zur Hochzeit ein.

Am Hochzeitstage selbst schießen die „Dorfbuam“ mit stark geladenen Böllern bereits um 3 Uhr früh und wecken die Braut auf. In späterer Morgenstunde finden sich die Spielleute, die „Schiäßer“ und viele geladene Gäste im Hause der Braut ein und bekommen ein Frühstück, bestehend in Kaffee und Krapfen. Alle stärken sich, besonders aber die Spielleute und die „Schiäßer“, um mit kräftigem Anstoß blasen oder wagemutig böllern zu können. Denn bei einer Bauernhochzeit muß geschossen werden, „daß der Himmel in Franzsen geht“. Man schießt nämlich, wenn die Braut das Elternhaus verläßt, vor und nach der Trauung, oft auch, wenn der duftende Braten auf der Hochzeitstafel erscheint. Zur Kirche wird meist gefahren, seltener gegangen. Wohnt der Bräutigam weit weg, dann treffen sich Braut und Bräutigam beim Kirchenwirt, wo die von der Brautmutter gekauften „Kozatbüscheln“ durch letztere und einige Kranzjungfern an die Brust der Festgäste geheftet werden. Die „Brautmuata“ ist nicht die Mutter der Braut, sondern eine geldkräftige Bäuerin, welche sich bei dieser Gelegenheit auch tüchtig sehen lassen soll.

Auf dem Wege zum Kirchenwirt, wo in der Regel die Hochzeitstafel stattfindet, fahren 20 Wagen oder Schlitten, welche mit Reißig, dürren Blumen und buntfarbigen Bändern geschmückt sind, in folgender Ordnung, zuerst die Spielleute, dann die „Kranzlmenscher“ und „Kranzbuama“, dann die Braut mit der „Brautmuata“, der Bräutigam und die Beistände, zwei an der Zahl, und endlich die Verwandten und die übrigen Gäste, jauchzend, johlend und schreiend, in höchsten Freudenausbrüchen, daher. An den Wirtschaftshäusern, wo der ganze Zug vorbeifährt, ist mancherlei Hindernis gelegt und der Weg durch ein Seil, quer über die Straße, abgesperrt. Szenen aus dem täglichen Bauernleben bringt man auf offener Straße zur drolligen Darstellung, nämlich 4 oder 6 Drescher hauen mit Dreschseglern tüch-

Mürztaler Hochzeitsgebräuche.

Von Pfarrer Johann Zippl.

Im Mürztal gibt es heute noch feste Bauern mit zweihundert und mehr Joch, mit Eigenjagd und Almen, mit stattlichem, stockhohem Wohnhause und großem Stallgebäude. Vieh-

lig auf leeres Stroh ein, ein Kind schreit fürchterlich in einer Wiege und eine Bäuerin stampft in einem Butterfasse die Butter zusammen, die ihr heute gar nicht gerinnen will.

Die Drescher kredenzen sodann den Vorüberziehenden einen Wein, welcher nur gegen gutes Lösegeld gereicht werden soll. Das Seil hebt sich und der ganze Zug fährt weiter, hin zum Kirchenwirt. Freudiger als sonst wiehern heute die reichgeschmückten Pferde und knallt besonders feierlich die blumengezierte, mit Schmissen versehene Peitsche. Nur schwach mehr ist das „Pomperton“ (Bombardon) der Bauernmusik vernehmbar, weil wüstes Geschrei, Fauchzen, Peitschenknall und Böllerdröhnen unstreitig den Sieg davontragen. Der Zug hält nun bei der reißiggeschmückten Türe des Kirchenwirtes an.

Rasch bekommen in der Gaststube sodann die Gäste ihre „Buschen“ und schon ordnen die Beistände den Zug zur Kirche. Voran marschiert die Musik, dann folgen Kranzlmensch und Kranzbuama, die Braut und die zwei Brautführer, der Bräutigam und die zwei Beistände, alle an weißen, herabfallenden, langen Bändern erkennbar, die Brautmutter, die Eltern und die Verwandten der Brautleute samt den übrigen Gästen. Die Orgel erbraust, die heilige Handlung beginnt, der Priester reicht den Brautleuten gesegneten Wein und der Auszug aus der Kirche erfolgt, wobei nun Braut und Bräutigam miteinander gehen.

Da warten schon an den Kirchtüren die „Brautstehler“ und entführen, beinahe unbemerkt, die Braut in das nächste Dorfwirtshaus. Dort hat der schlaue Dieb bereits Wein für alle Gäste angeschafft und kaum sind die Spielleute in der Gaststube drinnen, eröffnet schon der Brautstehler mit seiner Beute den Tanz. Während man noch tanzt, stiehlt man bereits zum zweitenmal die Braut in ein anderes Gasthaus. Die Beistände und die Brautführer bezahlen nun zur Strafe den ganzen Wein, weil sie auf die Braut nicht besser geachtet haben.

Inzwischen ist die Zeit herangerückt, wo sich alles zur Tafel beim Kirchenwirt, langsam und gemächlich, setzt. Die Braut begibt sich zuerst mit den Kranzlmenschern in die Küche, salzt das Kraut und legt ein nuzes Trinkgeld für das Küchenpersonal und die Speisenträgerinnen auf das dargereichte Teller.

Sodann wirft sie einen Löffel voll Salz über alle Jungfrauen, zum Zeichen, daß auch sie bald einen Mann finden sollten.

Beistände, Brautmutter und die ersten Brautführer weisen den Gästen die Plätze an, wobei sich so mancher recht „ehren“ läßt und erst nach einer wiederholten Aufforderung den ihm angewiesenen Platz einnimmt.

Bevor aber das Essen beginnt, müssen schuldig drei folgende Pflichttänze gemacht werden: Den ersten Tanz eröffnet der erste Brautführer mit der Braut. Den zweiten macht der zweite Brautführer mit der Brautmutter und den dritten beginnen die beiden Brautführer mit ihren Kranzjungfern. Da suchen sich die Kranzbuama schon die ihre und so setzen sie sich an die Tafel.

Die Hochzeitstafel selbst ist rein und geschmackvoll gedeckt. Blumen, Torten mit der Aufschrift: „Hoch dem Brautpaare“ und die sogenannte Haussteuer, nämlich ein Bauernhaus, aus Butter kunstvoll gemacht, dem auch ein junges Ehepaar mit großem Viehstande nicht fehlen darf, zieren den Tisch, an dem die Brautleute sitzen. Servierereinen tragen in folgender Reihenfolge die Speisen an: Rudelesuppe, Rindfleisch mit Kren, Würstel mit Kraut, Flecksuppe, Schweinsbraten mit Salat, Saucefleisch, Zwetschenpfeffer mit Bäckereien, Kalbsbraten mit Triet, Schmalzfoch, Krapsen, Gugelhpuff, Tortenstücke und Kaffee. Zwischen den einzelnen Gängen huldigt man eifrig dem Tanzvergnügen und mancher schwitzt dabei oft mehr als bei der angestrengtesten Arbeit auf dem Felde. Dann mag es wohl heißen, wenn ein neuer Gang serviert wird: „Zjambeutelt ist das ganze Essen, nun kann's schon wieder angehen.“

In den Zwischenpausen kann man häufig einen gewandten Volksredner oder -humoristen hören, welcher mit seinen witzigen Vorträgen wie „Die Hochzeit zu Kana“, „Die Weiberpredigt“, „Die Allerheiliger Musi“ u. dgl. alle Gäste kommandomäßig zu Lachsalben herausfordert.

Darum hat man den Guggenbauern-Peter gern zum Gaste, weil er hierin als Meister der bäuerlichen Volkspoesie im Müritzale gelten kann.

Allzurast verstreichen so die fröhlichen Stunden, immer voller wird es beim Kirchenwirt, da inzwischen auch die „Pransterer“<sup>1</sup> oder Moasenschützen,<sup>2</sup> d. h. ungeladene Gäste, in großer Zahl nachgekommen sind. Die Kirchenglocke schlägt bereits zehn, es beginnt das „Auflegen“. Jeder richtet sein Geld für die Spiel-

leute und den Kirchenwirt, wenn eine sogenannte „Weishozat“ veranstaltet wurde. Alles studiert, welches Gstanzl oder vierzeiliger Vers zum besten gegeben, wie Braut und Bräutigam, Brautmutter, Beistände, der Herr Pfarrer und die übrigen Gäste am ehrenwertesten angefangen werden könnten.

Der erste Brautführer und Bidelmann, welcher jeden Gast trinken läßt, tritt mit einigen Spielteuten in den Saal. Ein jeder singt stehend, nachdem er getrunken hat, ein landläufiges oder auch selbst gedichtetes Verslein, drollig und humorvoll auf die Brautleute, auf den Herrn Pfarrer, auf die Beistände usw., ja selbst auch auf die Spielteute und die „Pransterer“, welche zumeist hierbei schlecht davorkommen. Nach gelungenem Gstanzl geben die Spielteute mit der Musi einen kurzen Tusch und der Gast legt guten Spielmannslohn in die Kasse der Spielteute. Nebenher geht auch der Kirchenwirt mit seinem grünseidenen Käppchen einher und überzeugt sich vergnügt von Gast zu Gast, ob sein Wein auch jedem gemundet habe. Er kredenzt jedem ein Glas Wein und steckt das „Weisgeld“ zu sich, womit die eigentliche Hochzeitstafel beendet ist.

Beim „Auflegen“ versuchen sich auch die Weiberleut in der Dichtkunst und eine jede weiß etwas zu singen oder wenigstens humorvoll zu sprechen.

Den Bräutigam singt man also an:

Jetzt bist holt verheirat,  
Jetzt bist holt a Mann.  
Jetzt steht dir dei Hof'n  
Schon ploderig an.

Der Braut, welche als Jungfrau einen vollen Kranz, als Nichtjungfrau bloß ein Sträußchen in den Haaren trägt, gilt der Vers:

Die Braut, die is sauba,  
Steht ihr 's Kranzl guat an.  
Und der Bräutigam hat s' gheirat,  
Daß er ihr's abatuan kann.

Die Brautmuata lobt man besonders und ihr zu Ehren singt man:

A brinroata Dpfel  
Und a wachsgelbe Birn,  
Und a so a schöne Brautmuata  
Wern wir a net bold kriag'n.

Die Kranzeldirn singt auf ihren Weisiker:

Daß im Wald finster is,  
Das mocht das Holz.  
Daß mein Weisiker sauba is,  
Das macht mi stolz.

Den Herrn Porra ehrt man:

Inser Porra is a kreuzbraver Mann,  
Weil er aus'n Dirndl a Weib mochen kann

Die Spielteute schimpft man:

Es Spielteute, es Bedelleute,  
Ihr werd's schon was kriag'n,  
I werd' am nächsten Summa  
Für enk a Hefen Graspreigl siab'n.

Uder:

Die Spielteute sen Lumpen,  
Daß ihr's wohl wißt.  
Wann die Tholler nit klumpen,  
So spiel'n s' uns a nit.

Gerne werden auch Mißgeschick in der Jagd drollig besungen, zumal wenn ein solcher Pechvogel auch an der Tafel sitzt, z. B.:

In der Wiej'n steht a Lärch'n,  
Die wißet viel zum dazöhl'n.  
Daß dem Krampf wohl sauba  
Die Hof'n anfangt zum press'n.

Wie 's Joghhorn erklingen,  
Hob'n Hof'n schon g'locht;  
Is a Rehgoas ang'sprung'n  
Und do hot's hint und vorn frocht.

Auf die „Pransterer“ singt man:

Gsundheit für alle Moasenschützen,  
Die beim Dien sitzen  
Und vor lauta Fressen schwitzen.

Und wer kein volles Gstanzl zu singen weiß, der sagt ganz einfach, indem er das Glas überall hinneigt:

Gsundheit den Brautleuten,  
Gsundheit den Hochzeitsgästen  
Und offen, die bei der Tür da ein-  
zounen.

Noch eine Zeit lang bleibt alles beisammen, bis die Brautleute sich erheben und unter einem kurzen Musikvortrage heimwärtsfahren.

Still und leer wird's beim Kirchenwirt, alles wandert heim und bringt die Überreste der Tafel als sogenanntes „Bischoadessen“ den fern-

